UNIVERSITÄT AUGSBURG
Universitätsbibliothek

OPEN ACCESS
OPUS AUGSBURG

Facetten der Trauer- und Erinnerungsrituale im Spiegel gegenwärtiger Ratgeberliteratur

Sarah Baum

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Baum, Sarah. 2020. "Facetten der Trauer- und Erinnerungsrituale im Spiegel gegenwärtiger Ratgeberliteratur." *Augsburger Volkskundliche Nachrichten*, no. 50: 168–206.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:
Deutsches Urheberrecht
Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:
https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/

26. Jahrgang
Nr. 50 / Juli 2020
Preis 5,-

AVN Augsburger Volkskundliche Nachrichten

Ist das Brauch oder kann das weg?

Beiträge zur Ritual- und Brauchforschung

Universität Augsburg
Europäische Ethnologie/Volkskunde

Augsburger Volkskundliche Nachrichten Nr. 50

HerausgeberInnen
Prof. Dr. Günther Kronenbitter; Katja Boser M.A.

Redaktion
Dr. Ina Hagen-Jeske; Birte Bambusch-Groetzki M.A.; Katja Boser M.A.;
Susanne Deuter M.A.

Layout
Linda Rößler

Titelbild
Katja Boser

Anschrift der Redaktion
Universität Augsburg
Europäische Ethnologie/Volkskunde
Universitätsstraße 10
86159 Augsburg
Tel.: 0821/598-5482 – Fax: 0821/598-5501
E-mail: avn@philhist.uni-augsburg.de

Die Augsburger Europäische Ethnologie/Volkskunde im Internet
Homepage: https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philhist/professuren/kunst-und-kulturgeschichte/europaische-ethnologie-volkskunde/
Facebook: https://www.facebook.com/Europ%C3%A4ische-EthnologieVolkskunde-Uni-Augsburg-1622319891366304/?fref=ts
Instagram: https://www.instagram.com/euro.ethno.aux/

Druck
Verlag T. Lindemann – Stiftstraße 49 – 63075 Offenbach
ISSN 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. der Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion des Herausgebers nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Vorwort 5

Interview
mit Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel 6

Aufsätze

Der Mai ist gekommen...
Rituale des Junggesellenvereins Körrenzig
Andrea Graf 8

Feldforschung unter Schäfflern.
Eine Methodenreflexion
Katja Boser 43

Man lebt halt eine Gemeinschaft, ja wie man sie erleben möchte.
Das Frundsbergfest als gemeinschaftsstiftendes Event
Sophie Flickschuh 74

Heiratsrituale der römischen Antike – reine Frauensache?
Die Rolle der Frau im Prozess der Partnerwahl und Eheschließung
Marie-Claire Timmermann 137

Facetten der Trauer- und Erinnerungsrituale im Spiegel gegenwärtiger Ratgeberliteratur

Sarah Baum 168

Essays

I get high with a little help of my friends.
Von Partymuffeln und Partyhelden

Svenja Hirner 207

Rituale und Bräuche in der Kunst

Verena Kandler 212

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie halten die 50. Ausgabe der Augsburger Volkskundlichen Nachrichten in den Händen. Dieses Heft markiert in der Geschichte der AVN ein besonderes Jubiläum, mit dem zugleich ein neuer Weg in die Zukunft eingeschlagen wird. Über die Entstehung und Entwicklung der AVN erfahren Sie mehr im Interview mit Initiatorin und Universitätspräsidentin Prof. Dr. Sabine Doering-Manteuffel.

Jubiläen wie dieses können schon beinahe als ritualisiertes Element des kulturellen wie sozialen Lebens gelten. Die Unterbrechungen sorgen dafür, dass der sonst so rhythmisierte Alltag in seiner Struktur bestätigt wird. Im Sinne Victor Turners zeigt sich darin eine Bejahung des Alltags.

Bräuche und Rituale begleiten den Jahresverlauf, strukturieren das Leben und somit auch unseren Alltag mit. Sie sind wichtige Begleiter, die auch in unsicheren Zeiten Halt und Verlässlichkeit vermitteln können. Die vergangenen Wochen und Monate haben gezeigt, wie sehr sich der Umgang mit Bräuchen und Ritualen durch geltende Kontaktbeschränkungen und Abstandsgebote verändert hat. Gerade in Zeiten wie diesen wird uns bewusst, wie stark ritualisiert unser Leben doch ist, vor allem dann, wenn Außeralltägliches nicht mehr wie gewohnt stattfindet. Nutzen wir die Gelegenheit, über ein klassisches Thema der Kulturwissenschaften neu nachzudenken.

Viel Vergnügen bei der Lektüre wünschen Ihnen

Facetten der Trauer- und Erinnerungsrituale im Spiegel gegenwärtiger Ratgeberliteratur

von Sarah Baum

Die gegenwärtige Bestattungs- und Trauerkultur ist so vielfältig wie nie zuvor. Trauerfeiern werden nicht mehr nur von Geistlichen begleitet, sondern ebenso von freien TrauerrednerInnen, es werden Särge mit Bildern und persönlichen Nachrichten bemalt oder Dinge, die den Verstorbenen wichtig waren, mit in den Sarg gelegt. Der Erdwurf am Grab weicht dem Werfen von Blumen und am Ende der Beisetzung werden Luftballons mit guten Wünschen gen Himmel geschickt. In gleicher Weise wandeln sich auch die Möglichkeiten, das Erinnern an Verstorbene mit Hilfe von Ritualen zu gestalten. Es werden verstärkt personalisierte Erinnerungsfeiern für die Verstorbenen veranstaltet und auch diverse Kerzenrituale, die das Erinnern rituell einrahmen, erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Dem Ideenreichtum der involvierten AkteurInnen, ihrer Trauer und ihrem Erinnern einen individuellen Ausdruck zu verleihen, sind momentan keinerlei Grenzen gesetzt. Dennoch scheinen die zunehmende Vielfalt und verstärkte Individualisierung der rituellen Handlungen Segen und Fluch zugleich zu sein: Zwar besteht die Annahme, dass die neuen Rituale individueller in Erscheinung treten und vermehrt die Bedürfnisse der Hinterbliebenen berücksichtigen, aber dennoch können sie auch als Ausdruck einer Suchbewegung gedeutet werden: Einer Suche nach neuen brauchbaren Handlungsformen und Ritualen im Umgang mit dem Tod.

Ratgeber zum Thema Tod und Trauer greifen nicht nur das erwähnte breite Spektrum an neuen Ritualen auf, sondern nehmen sich auch dieser partiellen gesellschaftlichen Orientierungssuche an, denn der Tod macht zumindest einen Teil der Menschen noch immer ratlos. Ratgeber können daher als relevante Beratungsinstanzen der modernen Gesellschaft interpretiert werden, die dort ansetzen, wo bestehende Leitbilder zunehmend an Bedeutung verlieren. Jene Ratgeberliteratur zum Thema Tod und Trauer dient als zentrale Quelle dieses Beitrags. Dabei werden die dargestellten Erinnerungsrituale unter dem Einfluss vorherrschender Individua-

lisierungstendenzen in den Blick genommen, welche im wissenschaftlichen Kontext bislang kaum Beachtung finden. Entsprechend ergibt sich eine Vielzahl an Fragen, denen im Zuge dieser Analyse nachgegangen wird:

Welche Erinnerungsrituale werden in Ratgebern vorgestellt und mit welchen Sinnzuschreibungen werden diese versehen? Welche Stellung nimmt eine wachsende Individualisierung im Kontext von Tod und Trauer ein? Wie kann diese neue Vielfalt an (individuellen) Ritualen mit Annahmen zu einer vorherrschenden Ratlosigkeit in Verbindung gebracht werden? Sprich: Was verrät die Ratgeberliteratur über das Thema Tod, Rituale und Erinnerung in unserer Gesellschaft?

Facetten des Trauerns und Erinnerns

Trauer und Erinnerung sind nach kulturwissenschaftlichem Verständnis als Teilbereich der Trauerkultur zu deuten, worunter sowohl die Empfindungen als auch die Umgangsformen im Kontext von Tod und Trauer verstanden werden.[1] Auf welche Art und Weise die Betroffenen den Tod und den damit einhergehenden Verlust wahrnehmen – folglich ‚Trauer' – und welche Verhaltensweisen – wie ‚Erinnerung' – anschließend in Erscheinung treten, sind kulturell determiniert und gleichzeitig steten kollektiven wie individuellen Dynamiken unterworfen.

Trauer ist „eine individuelle und soziale Reaktion auf eine Verlusterfahrung"[2] und beschreibt entsprechend „ein Gefühl, welches Menschen empfinden, die den Verlust eines ihnen lieb und wertvoll erscheinenden Menschen hinnehmen müssen."[3] Gleichermaßen führen diese Gefühlsregungen für eine bestimmte Zeit zu spezifischen Handlungs- und Verhaltensweisen, wie „Veränderungen in der Kleidung, im Habitus, im Verhalten, ökonomisch oder ästhetisch, langfristig oder kurzfristig, modern oder traditionalistisch, religiös oder nicht religiös usw."[4] Eine Möglichkeit,

[1] Thieme, Frank: Sterben und Tod in Deutschland. Eine Einführung in die Thanatosoziologie. Wiesbaden 2019, S. 145.
[2] Michaels, Axel: Trauer und rituelle Trauer. In: Assmann, Jan/Maciejewski, Franz/Michaels, Axel (Hg.): Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Göttingen 2005, S. 7–15, hier S. 7.
[3] Thieme, 2019, S. 145.
[4] Feldmann, Klaus: Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick. Wiesbaden 2010. 2. Aufl., S. 242.

der Trauer Ausdruck zu verleihen und die Beziehung zu den Verstorbenen weiterhin zu (er-)leben, ist das Erinnern an Verstorbene. Erinnern ist in der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft Teil des profanen Totengedenkens und der Erinnerungskultur, unter anderem in Form von „Trauerritualen, der Gestaltung von Inschriften und Grabstätten, individuellen oder auch gemeinsamen Gedenktagen."[5] In materieller wie immaterieller Gestalt, „strukturiert [Erinnerung] das Leben und hilft, Lebensstationen zu gestalten."[6] Erinnerung dient der Bewältigung des Verlusts durch Angehörige und bietet Trost.[7] Durch die Deutung und Gestaltung der Lebenszusammenhänge mit Hilfe von Erinnerungen an Verstorbene, wird der Tod und die Trauer erlebbar und die Beziehung mit den Verstorbenen fortgesetzt.[8] Durch die Erinnerung an Verstorbene in der Lebensstation der Trauer verwischt die Grenze zwischen Leben und Tod, weshalb Trauer und Erinnerung „die fortgesetzte Beschäftigung mit dem Toten"[9] sind. Die bewusste Reintegration der Toten in das Leben der Hinterbliebenen erfolgt entsprechend durch Erinnern, das die akute Trauerzeit, aber auch das nachfolgende Leben begleitet. Kollektive (christliche) Formen des Totengedenkens, wie Seelenmessen oder Totengedenktage, weichen dabei seit geraumer Zeit dem individuellen Erinnern an Verstorbene in der Trauer. Das Erinnern an „Ereignisses seines Lebens, Charaktereigenschaften bzw. Würdigung der Leistungen zu Lebzeiten, aber auch konkrete Leiden und Todesursachen"[10] stellen dabei zentrale Bezugspunkte und Themen der gegenwärtigen Erinnerungen an Verstorbene dar. Ebenso gilt Erinnerung als Ausdruck der individuell erlebten Trauer, sodass vorrangig die eigene Emotionalität der Hinterbliebenen gestaltet wird und in der Erinnerung konkretisiert wird.[11] Dementsprechend lässt sich für die

[5] Schweikardt, Christoph/Groß, Dominik: Die «Realität des Todes» - eine thematische Einführung. In: Schweikhardt, Christoph/Groß, Dominik (Hg.): Die Realität des Todes. Zum gegenwärtigen Wandel von Totenbildern und Erinnerungskulturen (= Todesbilder. Studien zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod, Bd. 3). Frankfurt am Main 2010, S. 9–15, hier S. 9.
[6] Sörries, Reiner: Eintrag „Erinnerung". In: Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel (Hg.): Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur, Bd. 1. Braunschweig 2002, S. 71–72, hier S. 71.
[7] Schweikardt/Groß, 2010, S. 10.
[8] Sörries, 2002, S. 72.
[9] Michaels, 2005, S. 9.
[10] Schweikardt/Groß 2010, S. 10.
[11] Sörries, Reiner: Herzliches Beileid. Eine Kulturgeschichte der Trauer. Darmstadt 2012, S. 197.

Gegenwart ein Perspektivenwechsel erkennen, „der an die Stelle einer konventionellen Vereinbarung über die Trauer das durchaus unkonventionelle Trauerverhalten des Individuums setzt."[12]

Zur Relevanz von Trauer- und Erinnerungsritualen.

„Rituale sind allgegenwärtig und wirkmächtig, auch heute noch."[13]

Menschliches Handeln in Form von Ritualen ist der zentrale Forschungsgegenstand dieser Untersuchung. Nachfolgend wird insbesondere auf den Ritualbegriff der Historikerin Barbara Stollberg-Rilinger zurückgegriffen, der auch Handlungen impliziert, die als „Zeremonien, Feste, Feiern, Liturgie, Kulte, Bräuche etc."[14] bezeichnet werden.

Ritualen liegt eine weitreichende Standardisierung durch Regeln und einen gewissen Wiedererkennungswert zugrunde, die eine „Erwartungssicherheit"[15] und Entlastung in Anbetracht der Fülle an Handlungsweisen bewirkt.[16] Die Formalität garantiert diesbezüglich die Wiederholbarkeit, ebenso wie die rituelle „förmliche, stilisierte, teilweise stereotype Performanz."[17] Die äußere Struktur ist zugleich maßgeblich durch ihre Abkehr von alltäglichen Praktiken geprägt, wobei das Ritual „symbolisch eingerahmt und zu bestimmten Anlässen demonstrativ aufgeführt [wird]."[18] Im Zuge dessen sind Rituale performativ, sie bewirken etwas – „sie *tun* etwas."[19] Der Anlass und die Performativität verdeutlichen eine bestimmte Absicht, die dem Ritual obliegt und die durch die Rahmung, wie Gruppenzusammensetzungen, Zeiten und Orte, vorgegeben ist.[20] Die Absicht entspricht der Aussagekraft rituellen Handelns, denn „Rituale *sagen etwas aus*, sie haben einen

[12] Sörries, 2012, S. 197.
[13] Stollberg-Rilinger, Barbara: Rituale (= Historische Einführungen, Bd. 16). Frankfurt am Main 2013, S. 7.
[14] Stollberg-Rilinger, 2013, S. 14.
[15] Stollberg-Rilinger, 2013, S. 9.
[16] Stollberg-Rilinger, 2013, S. 9.
[17] Brosius, Christiane/Michaels, Axel/Schrode, Paula: Ritualforschung heute – ein Überblick. In: Brosius, Christiane/Michaels, Axel/Schrode, Paula (Hg.): Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen. Göttingen 2013, S. 9–24, hier S. 14.
[18] Stollberg-Rilinger, 2013, S. 10.
[19] Stollberg-Rilinger, 2013, S. 11 [Herv. i. O.].
[20] Brosius/Michaels/Schrode, 2013, S. 14.

kommunikativen Charakter."[21] Diese Intention gründet auf diversen symbolischen Codes, einer Symbolizität, welche ein gesellschaftliches Kollektiv teilt und diesem eine Bedeutung beimisst.[22]

Rituale sind elementarer Bestandteil des menschlichen Lebens und damit einhergehender lebenszyklischer Übergänge. Der französische Ethnologe Arnold van Gennep prägte hierfür den Begriff der ‚rites de passage' – Übergangsriten –, um identische Strukturen und Funktionen zu bündeln. Bestattungs- und Trauerrituale stellen ebenjene Übergangsrituale dar, die van Gennep im Zuge eines Dreischrittes beschreibt: Trennungsriten, Schwellen- bzw. Umwandlungsriten und Angliederungsriten.[23] Ihnen obliegt die Aufgabe die krisenbehaftete Passage des Lebens zu markieren und zu begleiten.[24] Dabei bewirken Trennungsriten die zunehmende Ablösung von Verstorbenen, Schwellenriten markieren die Umwandlungsphase und Angliederungsriten sind Teil der Integrationsphase, welche mit dem Austritt aus der Trauerphase einhergehen.[25] Unabhängig von dieser funktionalen Beobachtung lassen sich weitere Funktionen und Sinnzuschreibungen von Übergangsriten festhalten. Ohne Zweifel lösen sie auf subjektiv-emotionaler Ebene eine Reaktion aus.[26] Insbesondere in Schwellen- und, darin mitinbegriffen, Krisensituationen bieten Rituale die Möglichkeit, „Gefühle und Empfindungen in das Erleben [des Rituals, Anm. d. Verf.] zu transportieren und damit die seelische Energie erfahrbar zu machen. Sie tragen unser Inneres nach außen."[27] Somit schaffen sie nicht nur die Möglichkeit, der Gefühlswelt einen Ausdruck zu verleihen, sondern sie bewirken durch die Struktur auch eine Kontrolle dieser.[28]

---

[21] Stollberg-Rilinger, 2013, S. 11 [Herv. i. O.].
[22] Stollberg-Rilinger, 2013, S. 11.
[23] Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauer- und Bestattungskultur. Stuttgart 2011, S. 97.
[24] Michaels, Axel: Geburt – Hochzeit – Tod: Übergangsrituale und die Inszenierung von Unsterblichkeit. In: Michaels, Axel (Hg.): Die neue Kraft der Rituale (= Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2005/2006). Heidelberg 2007, S. 237–260, hier S. 240.
[25] Michaels, 2007, S. 240; Schäfer, 2011, S. 97.
[26] Brosius/Michaels/Schrode, 2013, S. 14–15.
[27] Dimler-Wittleder, Petra: Trauern in Gemeinschaft. Eine Ethnographie des Trauerns (= Interethnische Beziehungen und Kulturwandel. Ethnologische Beiträge zu soziokultureller Dynamik, Bd. 69). Berlin 2010, S. 42.

Insofern spiegeln Rituale Emotionalität und Gefühle jedweder Form und stellen ein Angebot für Kommunikation des Unaussprechlichen dar. In gleicher Weise „bietet das Ritual Halt in einer haltlosen Situation: dem Tod eines Nächsten."[29] Durch ihre stabilisierende Funktion „überwinden [Rituale] den Weg der Vereinzelung und führen hin zur Gemeinschaft."[30] Gemeinschaft kann dabei als sozialer Halt gedeutet werden, wobei beide Aspekte unter Tod und Trauer an Stabilität verlieren. Die Fortexistenz der Beteiligten wird mit Hilfe der Symbolhandlung begleitet und kontrolliert, entsprechend wird auch das Verhältnis der Beteiligten in alter wie neuer Struktur neu definiert und gepflegt.[31] Darüber hinaus geht der Statuswechsel mit einer allumfassenden Ungewissheit und Angst einher[32], wobei Rituale „Sicherheit und Vertrauen [vermitteln], und sie verhindern oder vermindern für die Beteiligten Unsicherheit, Beliebigkeit und Vereinzelung."[33] Das Zurückgreifen auf vorherrschende rituelle Handlungsweisen ebenso wie deren elementare strukturbildende Funktion, bewirken Sicherheit und Vertrauen in unsicheren Zeiten. Dahingehend kann folgendes für Trauerrituale festgehalten werden:

> Trauerriten führen zur Realität des Todes, liefern Verhaltenshilfen und spenden Trost. Sie geben die Möglichkeiten und Grenzen an, Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Sie ermöglichen es, das Gefühlspotential wieder sozialen Beziehungen zuzuführen, und erleichtern auf diese Weise den Wiedereintritt in das soziale Leben.[34]

Wird jedoch der Versuch unternommen, die Vielfalt an vorherrschenden (Übergangs-)Ritualen unter diesen Strukturmerkmalen zu fassen, so offenbart sich eine Diskrepanz zwischen theoretischen Annahmen und alltagspraktischer Umsetzung. Es bedarf noch einer umfassenderen Öffnung des Ritualbegriffs, um gegen-

[28] Schäfer, 2011, S. 100.
[29] Michaels, Axel: Trauer und rituelle Trauer. In: Assmann, Jan/Maciejewski, Franz/Michaels, Axel (Hg.): Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Göttingen 2005, S. 7–15, hier S. 7.
[30] Dimler-Wittleder, 2010, S. 42.
[31] Stollberg-Rilinger, 2013, S. 66.
[32] Schäfer, 2011, S. 100.
[33] Brosius/Michaels/Schrode, 2013, S. 16.
[34] Wendt, Wolfgang: Trauerarbeit. Zur Bedeutung des Rituals in der modernen Gesellschaft als Unterstützung für das trauernde Individuum. In: Howe, Jürgen (Hg.): Tod – Sterben – Trauer. Bericht über die 1. Tagung zur Thanato-Psychologie von 4.-6. November 1982 in Vechta. Frankfurt am Main 1984, S. 352–357, hier S. 353. Zitiert nach: Schäfer, 2011, S. 101.

wärtige rituelle Phänomene adäquat beschreiben zu können. Aus diesem Grund wird für einen Ritualbegriff plädiert, der sowohl die oben genannten Inhalte aufweisen kann als auch all jene Handlungen berücksichtigt, die als Ritualisierungen kategorisiert werden. Dies kann beinahe alles menschliche (Alltags-)-Handeln betreffen, „insofern es äußerlich standardisiert werden kann“[35] und so zu einer Sonderform des gelebten Alltags wird. Folglich wird in dieser Betrachtung alles Handeln als Ritual bezeichnet, das sich durch den Transport eines Symbolgehalts und einen gewissen Grad an Strukturierung und Standardisierung vom profanen Alltagshandeln abgrenzt. Dadurch sind sämtliche individuell wie kollektiv begangenen Handlungen des Erinnerns an Verstorbene Erinnerungsrituale, insofern sie dieser Intention nachkommen und entsprechend Sinn stiften.

Gegenwärtige Entwicklungen der sepulkralen Erinnerungskultur

Eine Vielzahl der praktizierten Rituale der Sepulkral- und Erinnerungskultur basiert auf religiösen Glaubensvorstellungen, wie der Verheißung des ewigen Lebens und den damit reproduzierten Hoffnungsbildern für trauernde Gläubige. Derzeit lässt sich jedoch eine Abkehr von religiös fundierten Ritualen und eine verstärkte Hinwendung zu freien Bestattungs- und Trauerhandlungen erkennen, da für manch einen religiös tradierte Rituale als sinnentleert und wirkungslos angesehen werden.[36] Machte ein Gros der Umgangsformen vormals für den einen Teil der Trauernden noch Sinn, da kulturelle wie religiöse Codes geteilt wurden, stellt die vorherrschende Diversität an Deutungsmöglichkeiten ein sinnvolles Verstehen, Umsetzen und Wirken zunehmend in Frage. Die Gegenwart ist geprägt von „Sachlichkeit und Beweisbarkeit[,] […] [in der] Jenseitsglaube und ewiges Leben keinen Platz [haben].“[37] In Konsequenz konstatiert Görke-Sauer eine „Unvereinbarkeit von Verkündigung und Biografie.“[38] Die Trauernden bemängeln in kirchlichen Ritualen die fehlenden Möglichkeiten zum Ausdruck der Trauer, da

[35] Stollberg-Rilinger, 2013, S. 14.
[36] Michaels, 2005, S. 7.
[37] Görke-Sauer, Martina: Chancen und Grenzen freier Bestattungsrituale. In: Gernig, Kerstin (Hg.): Bestattungskultur. Zukunft gestalten. Düsseldorf 2004, S. 95–105, hier S. 95.
[38] Görke-Sauer, 2004, S. 101.

„die individuelle und ganz subjektive Trauer der Hinterbliebenen […] häufig zu einer nicht näher zu kommentierenden Rahmenbedingung für kirchliches Handeln [wird].“[39]

In gleicher Weise lässt sich in der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft eine Abkehr bestehender öffentlich praktizierter Trauerrituale erkennen, denn „es gilt als unschicklich, zu viel und zu lange öffentlich Emotionen zu zeigen.“[40] Die vorangegangenen Entwicklungen und der Umstand, dass „das Ritual zu starr, zu stereotyp, zu wenig individuell [ist], um dem starken Gefühl der Trauer einen adäquaten Ausdruck geben [zu] können“[41], stellen daher weitreichende Einflussfaktoren auf sepulkrale Wandlungsprozesse dar. Denn gehen bestehende Praktiken mit gesellschaftlichen Bewegungen und individuellen Ansprüchen nur noch bedingt konform, wandeln auch sie sich im Zuge der gesellschaftlichen Dynamiken. Seit geraumer Zeit werden unter den Begriffen „freie Rituale“[42], „Ritualdesign“[43] oder „Patchwork-Rituale“[44] eine Vielzahl an neuen Formen subsummiert, die den Hinterbliebenen verstärkt die Möglichkeit zur „Vorbereitung, Mitbestimmung und -gestaltung“[45] bieten und einen „eigenen Aktionsraum“[46] eröffnen.

Demzufolge sind auch Rituale am Lebensende von der deutlich sichtbaren Individualisierung unserer westlichen Gesellschaft geprägt, wobei die Wünsche und Vorstellungen der Hinterbliebenen in den Vordergrund treten.[47] Der Abschied und der eigene Trauerprozess werden hierbei stärker gewichtet und finden mehr Berücksichtigung. Gleichzeitig haben grundlegende Strukturen und Merkmale stets Bestand und finden Verwendung in neuen Praktiken.[48] Demnach „reibt sich der Hang

[39] Görke-Sauer, 2004, S. 101.
[40] Michaels, 2005, S. 10.
[41] Michaels, 2005, S. 7.
[42] Görke-Sauer, 2003, S. 100.
[43] Ahn, Gregor/Miczek, Nadja/Zotter, Christof: Ritualdesign. In: Brosius, Christiane/Michaels, Axel/Schrode, Paula (Hg.): Ritual und Ritualdynamik. Göttingen 2013, S. 116–122, hier S. 117.
[44] Caduff, Corina: Bestattungsritual im Übergang. Zu Mischformen von deligierter und nicht-deligierter Bestattung. In: Glarner, Hans-Ullrich (Hg.): Last minute. Ein Buch zu Sterben und Tod. Baden 2000. 2. Aufl., S. 158–161, hier S. 159.
[45] Görke-Sauer, 2004, S. 101.
[46] Caduff, 2000, S. 159.
[47] Ahn/Miczek/Zotter, 2013, S. 120.

zur Bewahrung am Drang zur Veränderung“[49], wodurch sich die gewohnte Sicherheit bestehender Rituale und der Wunsch nach neuen Ausdrucksformen konträr gegenüberstehen.

Wozu Ratgeber?

„Die Trauer um einen verstorbenen Menschen macht offensichtlich ratlos.“[50]

Ratgeberliteratur ist „ein spezifisches Medienformat […], das dem Leser Expertise, Hilfestellung und konkrete Lösungen für alltägliche Probleme anbietet.“[51] Im kulturwissenschaftlichen Verständnis fungieren Ratgeber als „Ausdruck jeweils aktueller kultureller Bedürfnislagen.“[52] Ratgeber knüpfen dort an, wo ein Defizit gesehen wird, sodass sie Zeuge davon sind, „was *fehlt*, was offenbar nicht ist.“[53] Entsprechend können sie nicht nur als Zeugen des Verlusts „an Vorbildern, AnsprechpartnerInnen und Institutionen zur Vermittlung von Verhaltenssicherheit“[54] in der gegenwärtigen westlichen Gesellschaft gedeutet werden, sondern in gleichem Maße als Indikatoren einer bestehenden Unsicherheit im Umgang mit dem Tod und dem Begehen sinnstiftender Rituale. Laut dem Europäischen Ethnologen Timo Heimerdinger kann jedoch mittels der Analyse von Ratgebern nur bedingt „auf alltägliche Denk- oder Handlungswirklichkeiten geschlossen werden“[55], da Ratgeber keine „unmittelbaren Vor- oder [Abbilder] der Wirklichkeit“[56] darstellen. Vielmehr bewegt sich die Interpretation von Ratgebern

[48] Caduff, 2000, S. 159.
[49] Brosius/Michaels/Schrode, 2013, S. 17.
[50] Schütte, Christian: Kommunikative Strategien in Ratgeberbüchern zum Thema >Trauer<. In: Niehaus, Michael/Peeters, Wim (Hg.): Rat geben. Zu Theorie und Analyse des Beratungshandelns. Bielefeld 2014, S. 133–158, hier S. 133.
[51] Greiner, Florian: «Richtig sterben». Populäres Wissen zum Thema «Tod» seit den 1970er-Jahren. In: Planert, Ute/Süß, Dietmar/Woyke, Meik (Hg.): Sterben, Töten, Gedenken. Zur Sozialgeschichte des Todes (= Einzelveröffentlichungen aus dem Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 5). Bonn 2015, S. 279–300, hier S. 280.
[52] Heimerdinger, Timo: Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Perspektive. In: Hahnemann, Andy/Oels, David (Hg.): Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2008, S. 97–108, hier S. 107.
[53] Heimerdinger, 2008, S. 106 [Herv. i. O.].
[54] Heimerdinger, 2008, S. 107.
[55] Heimerdinger, Timo: Wem nützen Ratgeber? Zur alltagskulturellen Dimension einer populären Buchgattung. In: Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen, 1/2 (2012), S. 37–48, hier S. 39.

auf einer Metaebene, die davon ausgeht, dass „zumindest [ein] mittelbarer Zusammenhang zwischen der Welt «in der wir leben» und den Ratgebertexten, die hierin massenhaft vorkommen“[57] besteht. Ratgeber müssen somit vielmehr als Einflussfaktoren auf das Denken und Handeln der Ratsuchenden verstanden werden[58], denn als Indikator für das „populäre Denken“[59] und als „Abbild gültiger Normen und Idealvorstellungen gelesen [werden].“[60] Jedoch hat diese normative Spiegelfunktion eines Ratgebers nur insofern Bestand, als dass er als Idealtypus von „gewünschten, erdachten[, aber] eben nicht gelebten Kulturmustern“[61] gelesen und in Konsequenz als Manifestationen der Wünsche und Sehnsüchte gedeutet wird. Sie sind damit kein Abbild der Welt, sondern ein Möglichkeitsraum des Alltagslebens. Dieser alltagsrelevante Bezug, die tatsächliche Umsetzung und somit die Wirkmacht von Ratgebermedien im Alltag finden bislang wenig Beachtung in der kulturwissenschaftlichen Forschung.[62] Ratgebertexten wohnt stets eine gewisse „Anonymität“[63] inne, folglich fehlt das direkte Gegenüber, der/die RezipientIn des Medientextes. Um diese Anonymität aufzulösen und „Fragen nach Diffusionswegen, nach Autoreneinfluß, nach Rezeptionsmustern und Gewohnheiten oder nach dem Wirkungsgrad im Enkulturationsprozeß“[64] zu klären, bedarf es einen umfangreichen Einsatz der ForscherInnen, welcher oftmals nicht geleistet werden will oder kann.[65] Diesbezüglich ermöglicht die Analyse von Ratgebern nur in Teilen Antworten auf eine Vielzahl forschungsrelevanter Fragen, auch wenn sie als mögliche Anknüpfungspunkte zur Untersuchung tiefergehender Zusammenhänge gelten.

---

[56] Heimerdinger, 2012, S. 39.
[57] Heimerdinger, 2012, S. 39 [Herv. i. O.].
[58] Heimerdinger, 2012, S. 39.
[59] Heimerdinger, 2008, S. 99.
[60] Heimerdinger, 2008, S. 99.
[61] Heimerdinger, 2008, S. 106.
[62] Heimerdinger, 2012, S. 39.
[63] Köck, Christoph: Kulturanalyse popularer Medientexte. In: Göttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 343–363, hier S. 348.
[64] Köck, 2007, S. 348.
[65] Köck, 2007, S. 348.

Im Land der Trauer[66] und *Das letzte Fest*[67] – Der Forschungsgegenstand

Im kultur- und sozialwissenschaftlichen Diskurs sind Ratgeber zum Thema ‚Tod' bisweilen ein Randphänomen.[68] Für die Analyse wurden 17 Ratgeber zu ‚Tod und Trauer' herangezogen, um den Kernfragen nachgehen und das Feld skizzieren zu können. Das Sample umfasst deutschsprachige Ratgeber mit einem Erscheinungsdatum zwischen 2002 und 2018, da der Fokus der Untersuchung auf gegenwärtigen Entwicklungen im Umgang mit der Erinnerung an Verstorbene liegt. Für die Auswahl war von Bedeutung, dass die Ratgeber explizites Wissen in Form von Handlungen und Ritualen an Laien, demnach Trauernde, vermitteln, an und für sich offen in ihrer (religiösen) Grundhaltung sind und möglichst viele RezipientInnen – gleich welche Toten sie betrauern – ansprechen. Hierzu sei angemerkt, dass sich eine Vielzahl an Ratgebern oftmals einer bestimmten Zielgruppe verschrieben hat, wie Eltern verstorbener Kinder und Jugendlicher, Trauernde um Früh- oder Totgeburten, Suizid-Hinterbliebene oder MitarbeiterInnen von Hospiz- und Pflegeeinrichtungen. Diese ‚expliziten' Ratgeber fließen nur in Teilen in die Ausarbeitung dieses Beitrags ein, insbesondere dann, wenn sich darin Übereinstimmungen oder eine Loslösung von der eigentlichen Zielgruppe erkennen lassen.

Die AutorInnen der behandelten Ratgeber verfügen über Expertenwissen, sei es aufgrund ihres professionellen Hintergrundes oder eigener Verlusterfahrungen, folglich der Kenntnis des ‚Ich weiß, wie du dich fühlst'. Unter den AutorInnen agieren insbesondere BestatterInnen, TheologInnen und Geistliche, PsychologInnen, TrauerbegleiterInnen sowie Hospiz- und PflegemitarbeiterInnen, oftmals mit einer zweifachen Expertise und nicht selten auch mit einer spirituellen oder religiös geprägten Grundhaltung. Diese tritt jedoch in Anbetracht der angeratenen Erinnerungsrituale deutlich in den Hintergrund, da den stets ähnlich formulierten Handlungsanweisungen der Ratgeber lediglich Segenssprüche und Gebete beigefügt

[66] Görke-Sauer, Martina: Im Land der Trauer. Abschiedsrituale. Düsseldorf 2006.
[67] Rinder, Nicole/Rauch, Florian: Das letzte Fest. Neue Wege und heilsame Rituale in der Zeit der Trauer. München 2016. 2. Aufl.
[68] Greiner, 2015, S. 281.

werden. Die angesprochenen RezipientInnen sind vorrangig trauernde Hinterbliebene, aber ebenso Bekannte und Freunde von Trauernden. In gleicher Weise wurden Ratgeber ‚von' HospizmitarbeiterInnen ‚für' Hospiz- und PflegemitarbeiterInnen in Teilen berücksichtigt, da auch im Kontext eines professionalisierten Umgangs mit dem Tod und der Gestaltung von Ritualen durchaus Beratungsbedarf bezüglich einer adäquaten Erinnerungskultur besteht.[69] So sollen nicht nur verstärkt individuelle Rituale für Angehörige von Seiten der Einrichtungen angeboten werden, sondern es muss auch für MitarbeiterInnen Ausdrucksformen der Erinnerung an verstorbene PatientInnen geben. Ein Großteil der in diesen Ratgebern präsentierten Rituale kann und soll jedoch auch losgelöst von einer Einrichtung durchgeführt werden, sodass exemplarische Vorschläge in die Darstellung übernommen werden.

Die Auswertung der Ratgebertexte erfolgte mit Hilfe von Kodierungen im Sinne der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Udo Kuckartz.[70] Die Wahl der Methodik erfolgte aufgrund ihres Anspruches eines sinnvollen Verstehens und Interpretierens von Texten jedweder Form[71], wodurch die „*Bedeutung* von Texten"[72] erfasst werden kann. Das zentrale methodische Kennzeichen stellt eine „kategorienbasierte Vorgehensweise"[73] dar, welche im Zuge dieser Auswertung von Ratgebertexten deduktiv-induktiv erfolgte.

[69] Kostrzewa, Stephan: Trauerrituale zum Abschied Verstorbener. Praktische Hilfe für Pflegende und Angehörige, um Berührungsängste im Umgang mit dem Tod zu mindern. Bonn 2015. 2. Aufl.; Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010.; Lamp, Ida/Küpper-Popp, Karolin (Hg.): Abschied nehmen am Totenbett. Rituale und Hilfen für die Praxis. Gütersloh 2006.

[70] Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim 2018, S. 97.

[71] Kuckartz, 2018, S. 26.

[72] Kuckartz, 2018, S. 21 [Herv. i. O.].

[73] Kuckartz, 2018, S. 26.

Von Erinnerungsfeiern, Gedenkecken und Kerzenritualen – Die neue Vielfalt der Erinnerungsrituale

Im Zuge der Auswertung der Ratgeber ergaben sich drei grundlegende, wiederkehrende Ritualformen mit ähnlichen strukturellen Merkmalen: Gedenkfeiern, die rituelle Herstellung und Einbindung von (Erinnerungs-)Gegenständen und das Erschaffen, Gestalten und Aufsuchen von Orten der Erinnerung im Zuge von Ritualen.

Gedenkfeiern

In den Ratgebern wird wiederholt zur Durchführung von ‚Erinnerungsfeiern' geraten, die *für ein paar Stunden den Abgrund der Trennung überbrücken* […] *können. Dann ist der Verstorbene wie gegenwärtig unter den Lebenden.*[74] Die Trennung wird hierdurch temporär unterbrochen, indem die Feierlichkeit von Fotografien[75], persönlichen Dingen, Speisen oder der Lieblingsmusik der Verstorbenen gestaltet und durch diverse symbolische Handlungen, wie dem Erzählen von Anekdoten und Vorlesen von Gedichten, begleitet wird.[76] Es soll eine Vergemeinschaftung hergestellt werden, denn das Fest *verbindet alle, die daran teilnehmen, miteinander – und auch mit dem Menschen, an den sie dabei denken.*[77] Eine weitere Möglichkeit stellt die Gestaltung eines Erinnerungstages dar.[78] Der Tag mit einem Besuch des Grabes soll als *kleines Fest*[79] inszeniert werden, an dem Blumen, Briefe oder Bilder auf das Grab gelegt werden.[80] Darüber hinaus soll der Tag Nähe und in gleicher Weise Raum für gute wie schlechte Erinnerungen schaffen, welche letztendlich der Dankbarkeit und dem Glück weichen.[81] Obgleich die

[74] Fleck, Christian: Erinnerungsfeiern. Brücken über die Zeit. In: Roth, Fritz/Schwikart, Georg (Hg.): Nimm den Tod persönlich. Praktische Anregungen für einen individuellen Abschied. Gütersloh 2009, S. 126–128, hier S. 126.
[75] Görke-Sauer, Martina: Trauerrituale. Abschied gestalten (= Praxisratgeber für Bestatter, Bd. 3). Düsseldorf 2008, S. 42.
[76] Fleck, 2009, S. 127–128.
[77] Fleck, 2009, S. 128.
[78] Rinder, 2016, S. 63.
[79] Rinder, 2016, S. 63.
[80] Rinder, 2016, S. 63.
[81] Rinder, 2016, S. 63.

Vergegenwärtigung der Erinnerung an die Toten als maßgebliches Kennzeichen der Gedenkfeiern gelten kann, so steht die bewusste Integration personenbezogener Elemente im Ritual in Abkehr zu bereits bestehenden, religiös verankerten Gedenkfeiern, die jedoch in gleicher Weise von einem Teil der Ratgeber, insbesondere der christlich konnotierten, als schlüssige Erinnerungsrituale gewertet werden. Die Einbindung der Erinnerung geschieht hier überwiegend in Form eines Gebets oder einer Fürbitte an die Verstorbenen.[82] In der evangelischen Kirche hat sich der Totensonntag und im katholischen Glauben diverse Seelenämter etabliert, durch die *wir die Gemeinschaft mit dem Verstorbenen* [erleben]. *Wir schließen ihn nicht aus unserem Leben aus, sondern integrieren ihn*.[83] Dennoch besteht eine Wechselwirkung zwischen äußeren Standardisierungen christlicher Rituale und weltlichen Erinnerungsfeiern, indem der Zeitpunkt von 40 Tagen nach dem Todesfall symbolisch aufgeladen wird. Während im katholischen Glauben üblich zu diesem Tag das Sechswochenamt begangen werden kann,[84] kann in nicht religiösem Kontext an diesem Tag ein weiteres Erinnerungsfest an die verstorbene Person veranstaltet werden. Dieses wiederum ist erneut mit symbolischen Inhalten der bereits stattgefundenen Trauerfeier, wie dem Steigenlassen von Luftballons, gerahmt.[85] Diesbezüglich ergeben sich Deckungen zwischen profanen Erinnerungsfeiern und religiösen Gedenkgottesdiensten. In ihnen verbinden sich grundlegende Strukturen und Sinnstiftungen, die aber je nach Situation unterschiedlich in Erscheinung treten.

Die Erinnerungsfeiern stehen in engem Bezug zur Gestaltung von Gedenktagen, wie es der Todestag, der Geburts- oder Hochzeitstag der Verstorbenen wie Hinterbliebenen oder Feiertage, wie Weihnachten, darstellen. Ein Jahrestag gilt als *eine wichtige Zäsur und zugleich schwieriges Datum auf dem Weg durch die Trauer*.[86]

[82] Neysters, Peter/Schmitt Karl Heinz: Denn sie werden getröstet werden. Das Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod. München 2004, S. 271.
[83] Grün, Anselm: Trauern heißt lieben. Unsere Beziehung über den Tod hinaus leben. Freiburg im Breisgau 2014, S. 129.
[84] Görke-Sauer, 2008, S. 42.
[85] Nagl, Andrea: Mit Würde Abschied nehmen. Trauerfeiern ohne Kirche. Zürich 2002, S. 104, S. 128.
[86] Hildebrand, Marie-Luise: Rituale zum Jahresgedächtnis/ an Gedenktagen für verstorbene Angehörige: In: Bundschuh-Schramm, Christiane/Barbier-Piepenbrock, Annedore/Gaab, Judith (Hg.): Rituale im

Gleich ob die Tage allein oder in Gemeinschaft verbracht werden,[87] sollen die Angehörigen *besondere Tage daraus* [machen], *Tage, an denen Schmerz und Trauer wieder da sind und da sein dürfen, Tage, an denen Sie dem geliebten Menschen besonders intensiv begegnen*.[88] Rituell gestaltet werden die Tage durch den Besuch des Grabes,[89] das dortige Ablegen von Geschenken[90] oder Blumen[91], dem Sprechen von Gedichten und Gebeten[92] oder dem Entzünden von Kerzen.[93] Das symbolisch überhöhte Entzünden und Aufstellen von Kerzen lässt *sich gut mit Bitten oder Wünschen verbinden*.[94] Kerzen können dabei schon bei der Trauerfeier an die Hinterbliebenen verteilt werden, sodass sie beim Entzünden *jedes Mal an den Verstorbenen denken, sich seiner erinnern und wieder ein Stück Abschied nehmen*.[95]

In gleicher Weise kann der Besuch des Grabes entfallen oder um ein gemeinsames Mahl mit Familienangehörigen ergänzt werden, das vom gemeinsamen Betrachten von Fotografien begleitet wird.[96] Auch kann den Verstorbenen zu besonderen Anlässen, wie an Weihnachten oder am Geburtstag, etwas geschenkt werden oder eine Kerze entzündet werden, *als Zeichen, dass auch er mitfeiert*.[97]

Kreis des Lebens. Verstehen – gestalten – erleben. Ostfildern 2004, S. 89–92, hier S. 89.

[87] Kachler, Roland: Was bei Trauer gut tut. Hilfe für schwere Stunden. Freiburg im Breisgau 2015. 3. Aufl., S. 86.

[88] Sieck, Annerose: Trauer bewältigen. Tod und Trauer verstehen. Wieder ins Leben zurückfinden. Mit der Erinnerung leben. Hannover 2009, S. 92.

[89] Kachler, 2015, S. 86; Schäfer, Klaus: Spuren kleiner Füße. Erste Hilfe nach dem Tod eines Kindes. Kevelaer 2012, S. 84; Sieck, 2009, S. 91.

[90] Schäfer, 2012, S. 84.

[91] Kachler, 2015, S. 86; Sieck, 2009, S. 91.

[92] Kachler, 2015, S. 86.

[93] Rinder, 2016, S. 61.

[94] Nagl, 2002, S. 89.

[95] Nagl, 2002, S. 88.

[96] Kachler, 2015, S. 86; Sieck, 2009, S. 92.

[97] Grün, 2014, S. 143.

Abb. 1: Osterdekoration an einem Grab auf dem Protestantischen Friedhof in Augsburg als Beipiel für individuelle und saisonale Grabgestaltung.
Quelle: Sarah Baum.

Wird der Tag allein verbracht, wird geraten, dass sich die Hinterbliebenen *ein Fotoalbum oder alte Liebesbriefe zur Hand* [nehmen] *und* […] *in die schmerzlichen Gefühle* [eintauchen].[98] Die Ratgeber geben darüber hinaus eine konkrete Anleitung zum Vollzug diverser Rituale am Jahrestag, wie das Spiralritual[99], alternativ in Form

[98] Sieck, 2009, S. 91.
[99] Hildebrand, 2004, S. 90.

eines Labyrinthrituals[100] und das Herzritual.[101] Die Trauerbegleiterin Marie-Luise Hildebrand beschreibt im Spiralritual (Abb. 2) die Gestaltung des Lebens- und Trauerwegs als eine Spirale, die von den RitualteilnehmerInnen begangen wird.[102] In der Mitte der Spirale werden schließlich, mittels mitgebrachter Objekte, Gedanken und Erinnerungen erzählt, dort abgelegt und eine Kerze entzündet, die den Rückweg der Trauernden aus der Mitte begleitet.[103] In ähnlicher Weise kann ein Weg in ein Labyrinth gelegt werden, der von den Trauernden begangen wird.[104]

Abb. 2: Spiralritual nach Marie-Luise Hildebrand.
Quelle: Sarah Baum.

[100] Nagl, 2002, S. 129.
[101] Rinder, 2016, S. 70.
[102] Hildebrand, 2004, S. 90.
[103] Hildebrand, 2004, S. 90.
[104] Nagl, 2002, S. 129.

Das Herzritual (Abb. 3) ist dem Spiralritual strukturell ähnlich – auf einem Tisch wird eine Herzvorlage ausgelegt, auf welche die TeilnehmerInnen etwas legen, bis das Herz letztendlich gefüllt ist:[105] *Dabei findet jeder Zeit, im Stillen ein Gebet zu sprechen oder in stiller Andacht dem Verstorbenen seine Gedanken, seine Gefühle, seine Erinnerungen und seine Wünsche mitzuteilen.*[106] Die Gedenktage fungieren dadurch als Tage der Verbundenheit und Begegnung mit den Toten, und zugleich als *Stärkung der Angehörigen auf ihrem Weg durch die Trauer.*[107] So gelten auch Ritualisierungen, wie ein ‚Kochen in memoriam'[108] oder ‚Kochen mit Trauernden'[109] als Anlässe die Erinnerung an die Verstorbenen lebendig zu halten und zu pflegen:

> Freunde treffen sich in Erinnerung an den Verstorbenen, die Menüwahl wird entsprechend abgestimmt, und es wir ein kleines Erinnerungsmoment eingeplant. Das muss nicht spektakulär sein: Ein Anstoßen auf ihn, eine Kerze für ihn, sein Foto an der Stirnseite der Tafel oder ein Strauß seiner Lieblingsblumen.[110]

[105] Rinder, 2016, S. 70.
[106] Rinder, 2016, S. 70.
[107] Hildebrand, 2004, S. 89.
[108] Nagl, 2002, S. 132.
[109] Witt-Loers, Stephanie: Trauernde begleiten. Eine Orientierungshilfe. Göttingen 2010, S. 111.
[110] Nagl, 2002, S. 132.

Abb. 3: Herzritual nach einer Idee von Nicole Rinder und Florian Rauch.
Quelle: Sarah Baum.

In den dargestellten Ritualen zeigen sich wiederholt ähnliche strukturelle Merkmale. Die Relevanz der präsentierten Erinnerungsfeiern und Gedenktage ergeben sich aus ihrer altbekannten Struktur und der wiederkehrenden temporären Bezugnahme auf bedeutende Abschnitte des Jahres. Sie fungieren entsprechend als Ersatzhandlungen tradierter christlicher Gedenkveranstaltungen, denn auch ihnen obliegt der Anspruch, das Erinnern an Verstorbene an gewissen Zeitpunkten erneut zelebrieren zu können. Darüber hinaus vermögen sie das Leben der Verstorbenen in das Ritual integrieren zu können, um so dem vorherrschenden Bedürfnis der Hinterbliebenen nach mehr biografischer Bezugnahme nachkommen zu können. Die Wirkmächte der Rituale sind gleichwohl vielfältig: Den Trauernden soll Trost gespendet werden und diese sollen gestärkt aus den Ritualen hervorgehen. Indem sie ihren Verstorbenen erneut nahekommen konnten, wird die Beziehung zu den Verstorbenen gepflegt und die Erinnerung wird lebendig gehalten. Die intensive Auseinandersetzung, der Austausch mit Anderen und die symbolische Übertragung von Wünschen und Gedanken an die Verstorbenen sollen als Medien fungieren. Dadurch wird der Versuch unternommen mit den Toten zu leben. Im Zuge der Erinnerungsfeiern oder kleinerer Veranstaltungen wird erneut Gemeinschaft erlebt und es wird angenommen, dass so eine Rückbindung an das gegenwärtige Leben geschehen kann. Der Akt des Erinnerns weicht letztendlich dem erneuten Einfinden in soziale Ordnungsgefüge, folglich sind die angeratenen Erinnerungsrituale stets Angliederungsrituale, welche helfen, die Trauer zu verlassen.

Rituelle Herstellung und Einbindung von (Erinnerungs-)Gegenständen

Persönliche Gegenstände werden im Kontext des Erinnerns an Verstorbene zu wichtigen Symbolträgern. Von Relevanz sind Fotografien, Videos und Kleidungsstücke der Verstorbenen.[111] Werden Haarlocken abgeschnitten[112] oder Fuß- oder Handabdrücke genommen und in Ton gebrannt[113], besteht die Überlegung, *sich konkreter zu erinnern, zu trauern und später auch zuzulassen, dass der Schmerz der Trauer nachlässt und ein neues Leben beginnt*.[114] Ein Fingerabdruck wird als *letzte,*

[111] Kachler, 2015, S. 37; Schäfer, 2012, S. 52; Sieck, 2009, S. 89; Rinder, 2016, S. 115.
[112] Kachler, 2015, S. 11; Rinder, 2016, S. 114.
[113] Rinder, 2016, S. 114; Schäfer, 2012, S. 52.

zärtliche Berührung[115] gedeutet, nach der sich viele Hinterbliebene sehnen. Verwaisten Eltern wird zudem geraten die Geburtsurkunde und den Mutterpass aufzubewahren[116], die von der Existenz des zu kurzen Lebens zeugen.[117] Der Psychologe Roland Kachler betont ebenso die Bedeutung belangloser Gegenstände, denn auch ein beliebiges Ding *erzählt eine Geschichte von Ihrem geliebten Menschen*.[118] Diese Objekte sollen an gezielt erschaffenen Orten oder in bedeutsamen Kisten aufbewahrt werden[119], die *ich dann hervorhole, wenn ich etwas in die Hand nehmen möchte, das* [den Verstorbenen] *gehört hat*.[120] Diese Kisten können auch gezielt gestaltet und mit anderen Trauernden betrachtet werden.[121] Eine weitere Möglichkeit materielle wie immaterielle Erinnerungen an einem Ort zu bündeln, stellen Erinnerungsbücher dar.[122] Die Alben sollen helfen *festzuhalten und zu würdigen, was gewesen war und loszulassen, was nicht mehr sein konnte*.[123] In gleicher Weise soll hierdurch Trost erfahren werden[124], sodass dies den Hinterbliebenen hilft, weiterzuleben.[125]

Dem Akt des Sammelns, Bewahrens und Pflegens der Dinge kommt eine umfassende Bedeutung zu, denn die Materialität des Gegenstandes transportiert Nähe[126] und bietet Trost.[127] Durch die Integration der Gegenstände in den Alltag der Hinterbliebenen wird die Erinnerung lebendig gehalten[128] und der Verlust in das Leben integriert.[129] Die

[114] Görke-Sauer, 2006, S. 134.
[115] Görke-Sauer, 2006, S. 134.
[116] Schäfer, 2012, S. 52; Rinder, 2016, S. 114.
[117] Schäfer, 2012, S. 52.
[118] Kachler, 2015, S. 37.
[119] Schäfer, 2012, S. 52; Sieck, 2009, S. 89; Gattinger-Kurth, Christel: Erinnerung in Kisten. In: Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010, S. 151–153, hier S. 152.
[120] Sieck, 2009, S. 90.
[121] Gattinger-Kurth, 2010, S. 151–152.
[122] Görke-Sauer, 2006, S. 145; Schäfer, 2012, S. 83–84; Witt-Loers, 2010, S. 110.
[123] Görke-Sauer, 2006, S. 146.
[124] Suschek, Martin: Das Buch der Erinnerung. In: Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010, S. 142–145, hier S. 144.
[125] Görke-Sauer, 2006, S. 146.
[126] Kachler, 2015, S. 11; S. 37.
[127] Görke-Sauer, 2006, S. 134.
[128] Gattinger-Kurth, 2010, S. 152.
[129] Rinder/Rauch, 2016, S. 114.

profanen Handlungen mit diesen Gegenständen sind demnach als Ritualisierung des Erinnerns zu werten, welche durch die Möglichkeit einer steten Wiederholung zwar Teil des Alltagshandelns ist, jedoch durch die symbolische Überhöhung des Aktes und der Dinge aus diesem herausgelöst werden kann und sich zum Erinnerungsritual transformiert. Die Umgangsformen sollen so eine Entlastungssituation garantieren. Dadurch kann „mit der in ihnen [den symbolischen Objekten, Anm. d. Verf.] enthaltenen Energie [gearbeitet werden]"[130], sodass die Objekte in diverse Rituale einbezogen werden können. Mit Hilfe eines Rituals kann sich so auch die Bedeutsamkeit des Gegenstandes verändern oder gar „entladen."[131] Die Journalistin Andrea Nagl wählt hierfür den Jahrestag, an dem ein bedeutsamer Gegenstand als Manifestation der ihr anhaftenden Trauer und Erinnerung vergraben, folglich ‚beerdigt' wird.[132] Dennoch geht es den AutorInnen nur bedingt um ein Entsorgen der Gegenstände, vielmehr soll eine Bindung zu einzelnen Dingen hergestellt werden, die dadurch *eine lebendige und gesunde Erinnerung* [begünstigt], *die auch das neue Leben bereichert*.[133]

Erschaffen, Gestalten und Aufsuchen von Orten der Erinnerung

Neben Inszenierungen von Erinnerungstagen und -feiern sowie dem Einbinden von Erinnerungsgegenständen sind auch das Erschaffen, Gestalten und Aufsuchen von Orten Möglichkeiten des rituellen Umgangs mit der Erinnerung an Verstorbene. Stets wird die Bedeutung des Grabes in den Ratgebertexten betont. Die Gräber sind Orte der Trauer und der Erinnerung, Zeichen für das vergangene Leben und den eingetretenen Tod.[134] Die Erfahrung und Pflege der neuen Verbindung kann sich daher an einem Ort festmachen[135], ebenso wie die Trauer und die Erinnerung dort verortet werden können.[136]

[130] Pahnke McIntosh, Donate: Trauerrituale im nichtkonfessionellen Kontext. In: Heller, Birgit/Winter, Franz (Hg.): Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne (= Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft, Bd. 2). Wien 2007, S. 189–209, hier S. 206–207.

[131] Pahnke McIntosh, 2007, S. 207.

[132] Nagl, Andrea: Mit Würde Abschied nehmen. Trauerfeiern ohne Kirche. Zürich 2002, S. 135.

[133] Görke-Sauer, 2006, S. 145.

[134] Görke-Sauer, 2006, S. 146; Jülicher, Jochen: Es wird alles wieder gut, aber nie mehr wie vorher. Begleitung in der Trauer. Würzburg 2015. 10. Aufl., S. 46; Kutter, Erni: Schwester Tod. Weibliche Trauerkultur, Abschiedsrituale, Gedenkbräuche, Erinnerungsfeste. München 2011, S. 147; Sammer, Ulrike: Verlust, Trauer und neue Freude. Wie Abschiednehmen gelingt. 2010, S. 95; Sieck, 2009, S. 90; Rinder, 2016, S. 118.

Am Grab können die Hinterbliebenen in Kommunikation mit den Toten treten, wenn *es einem gelingt, die Kraft der Imagination und der inneren Bezogenheit wirksam werden zu lassen. «Antwort» bekommen wir immer, vorausgesetzt wir «korrespondieren» mit dem Herzen und sind innerlich offen und beteiligt*.[137] Das Grab kann durch eine persönliche Gestaltung so *zu Ihrem Platz der Andacht* [werden], *an den Sie gern gehen, weil er Ihnen Kraft schenkt* (Abb. 4).[138] Gleichermaßen stellt die dort vollzogene Grabpflege das Bedürfnis dar, *an einem Ort Trauer und Verbundenheit liebevoll auszudrücken*.[139] Die Geistlichen Anselm Grün und Klaus Schäfer deuten die Pflege des Grabes als einen Akt der Nächstenliebe[140], wohingegen die Theologin Martina Görke-Sauer in der Bepflanzung des Grabes vielmehr praktizierte Trauerarbeit sieht.[141] Die Hinterbliebenen sollen das Grab mit Blumen bepflanzen oder anderweitig bedeutende Dinge, wie ein selbstgemaltes Bild oder ein Souvenir des letzten Urlaubes, auf dem Grab ablegen: *Überlegen Sie immer wieder neu, über welche Blumen oder über welche kleinen „Mitbringsel" sich Ihr geliebter Mensch freuen würde*.[142]

[135] Jülicher, 2015, S. 46.
[136] Grün, 2014, S. 142.
[137] Kutter, 2011, S. 147 [Herv. i. O.].
[138] Rinder, 2016, S. 118.
[139] Sieck, 2009, S. 90–91.
[140] Grün, 2014, S. 135; Schäfer, 2012, S. 84.
[141] Görke-Sauer, 2006, S. 141.
[142] Kachler, 2015, S. 77 [Herv. i. O.].

Abb. 4: Ein individuell gestaltetes Grab auf dem Protestantischen Friedhof in Augsburg. Quelle: Sarah Baum.

Doch nicht nur der Besuch des Grabes und die Grabpflege stellen Rituale des Erinnerns dar, sondern auch standardisierte und inszenierte Grabrituale. Als Anlass dient nicht nur das Setzen des Grabsteines, der von einer Gedenkfeier und einer Neubepflanzung des Grabes begleitet ist[143], sondern ebenso alltägliche Grabbesuche oder Jahrestage (Abb. 5). Im Zuge regelmäßiger Grabbesuche können beschriftete Grabkerzen mit Bildern oder Nachrichten für die Verstorbenen versehen werden, *mit dem der trauernde Mensch seine Liebe zum Verstorbenen ausdrückt*[144] und so Brücken zur Erinnerung schlagen. Auch das Legen eines Symbols mithilfe von Steinen und einem anschließenden stillen Gedenken[145], oder das Bemalen von Steinen und Ablegen am Grab im Zuge eines Rituals dienen als Ausdrucksform.[146]

[143] Nagl, 2002, S. 133.
[144] Schroeter-Rupieper, Mechthild: Trauerrituale – nicht nur für Kinder und Jugendliche: In: Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010, S. 148–151, hier S. 151.
[145] Nagl, 2002, S. 133.
[146] Sturm, Gabriele: Erlebte Trauer-Rituale. In: Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010, S. 153–158, hier S. 154–155.

Abb. 5: Werkzeuge zur Grabpflege auf dem Prostantischen Friedhof in Augsburg. Quelle: Sarah Baum.

Ein anderweitiges Beispiel stellen gemeinsame Tätigkeiten, wie ein Picknick am Grab, dar.[147] Darüber hinaus kann gemeinsam mit anderen trauernden Familienmitgliedern ein angeleitetes Grabritual vollzogen werden.[148] Nach dem Ablegen von Lieblingsblumen der verstorbenen Person und einem stillen Gedenken, soll zunächst ein Gebet vorgelesen und ein gemeinsames Lied gesungen werden. Im Anschluss daran werden Kerzen entzündet und die Hinterbliebenen *stellen sie im stillen Gedenken auf das Grab. Wer möchte, kann dazu eine Erinnerung erzählen, einen Gedanken mitteilen*.[149] Beendet wird dies durch einen ausgesprochenen Segen und ein abschließendes gemeinsames Essen, dabei *geht es um Tod und Leben, um den/die Tote/n und um die Lebenden, die mit dem Tod leben lernen müssen*.[150] Folgerichtig fungieren der Friedhof und das dortige Grab als mögliche

[147] Sturm, 2010, S. 154.
[148] Hildebrand, 2004, S. 91–92.
[149] Hildebrand, 2004, S. 91.
[150] Hildebrand, 2004, S. 92.

Fixpunkte des Erinnerns. Hier verdichtet sich die Erinnerung an die Verstorbenen im Wissen, dass dort der letzte Ort der Toten ist. Gleichwohl unterliegen jene Handlungen am Grab der steten Reglementierung von Friedhofssatzung, Öffnungszeiten der Friedhöfe und den tatsächlichen Handlungsspielräumen am Grab. Die Bepflanzung ist abhängig von diversen Vorschriften der Friedhofsverwaltung, so können beispielsweise das Ablegen von Plastikblumen oder das Pflanzen eines kleinen Baumes oder höherer Sträucher am Grab nicht erfolgen.[151]

Das Grab stellt – zumindest für einen Großteil der Hinterbliebenen – einen wichtigen Gedenkort dar. Zugleich geben die Ratgeber Hinweise dazu, auch im privaten Raum einen Ort der Trauer und der Erinnerung zu schaffen. Im Zuhause fehlt der/die Tote ganz offensichtlich, sodass dem verstorbenen Familienmitglied auch hier ein besonderer Ort zugewiesen werden kann – folglich ein Gedenkort, eine Erinnerungsecke (Abb. 6). Oftmals wird geraten, den Ort mit Fotografien, selbstgemalten Bildern, etwaigen Erinnerungsgegenständen, Blumen und einer Kerze zu schmücken.[152] Die Gedenkecke scheint, so formuliert es Schäfer, durch ihre Verortung im privaten, alltäglichen Raum auch an dortige Tätigkeiten gebunden zu sein: *Je nach Ort kann tagsüber, z.B.: bei der Hausarbeit, durch einen kurzen Blick zu dieser Gedenkecke die Erinnerung an das stillgeborene Kind wachgerufen werden*. Gleichermaßen ist dies nicht die Regel, denn vielmehr wird gefordert: *Halten Sie dann immer wieder inne, schauen Sie bewusst ein Bild oder einen Erinnerungsgegenstand an und spüren Sie, wie Ihnen damit der Verstorbene nahe kommt*.[153] Jene Gedenkecken sind Orte, *die dem anderen, dem Verstorbenen zugedacht und ‚geweiht' sind und die deshalb schon mit ihrer Atmosphäre an den anderen ‚erinnern'*.[154] Der Gedenkort fungiert als Rahmen für diverse Rituale, wie Kerzenrituale. [155] Ähnlich kann ein

[151] Protestantische Friedhofsverwaltung: Friedhofssatzung Protestantischer Friedhof Augsburg, S. 27–28, (01.09.2011/2015), <https://protestantischer-friedhof.jimdofree.com/app/download/15938702596/Satzung+Protestantischer+Friedhof+2015.pdf?t=1525249705> (02.02.2020).
[152] Görke-Sauer, 2006, S. 143; Grün, 2014, S. 142; Jülicher, 2015, S. 46; Kachler, 2015, S. 38; Kutter, 2011, S. 147; Sammer, 2010, S. 95; Schäfer, 2009, S. 169; Schäfer, 2012, S. 83; Sieck, 2009, S. 91; Witt-Loers, 2010, S. 110.
[153] Kachler, 2015, S. 38.
[154] Jülicher, 2015, S. 46.
[155] Kutter, 2011, S. 147.

esoterisch anklingendes Ritual mit einem Räucherstäbchen gestaltet werden, bei dessen Verbrennen sich die Hinterbliebenen vorstellen sollen, *wie der aufsteigende Rauch die Menschen erreicht, an die man nun intensiv denkt*.[156]

Abb. 6: Eine persönliche Erinnerungsecke mit dem Sterbebild der Verstorbenen, einer Kerze und einer Blume.
Quelle: Sarah Baum.

[156] Sammer, 2010, S. 95.

Weitere Gedenkorte können im Garten, an der Unfallstelle oder in der Schule eingerichtet werden[157], ebenso wie in Hospiz- oder Pflegeeinrichtungen diverse Formen von Erinnerungsecken oder ein Abschiedstisch vorzufinden sind.[158] Wird im Garten ein solcher Ort angelegt, kann im Zuge eines Rituals ein Baum für die Verstorbenen gepflanzt werden, der auch an Jahrestagen einen Ort für Erinnerungsfeiern, sogenannte *Baumfeste*[159], bilden könnte. Das rituelle Begehen einer Erinnerungsreise, folglich das Aufsuchen von Orten, die für die Hinterbliebenen und Verstorbenen persönlich bedeutsam waren, erweist sich als eine weiteres Erinnerungsritual zur Verortung der Erinnerung.[160]

Die erläuterten Grabrituale sind durch eine gewisse Reglementierung und Strukturierung gekennzeichnet. Der bewusst inszenierte Ort schafft so den Anlass rituelle Handlungen des Erinnerns zu vollziehen und gegebenenfalls für ein Fortbestehen in der Zukunft zu festigen. Die alltäglichen Grabbesuche und Grabpflege werden durch entsprechende Praktiken rituell überhöht. Darüber hinaus sind diverse Wirkmächte sämtlichen Ritualen gegeben – die Erinnerung an einem bestimmten Ort zu lokalisieren und bei Bedarf auf sie zugreifen zu können, schafft Sicherheit, ebenso wie das Wissen um die dort gegebenen Möglichkeiten zur Pflege der Verbindung und Kommunikation mit den Verstorbenen. Die dargestellten Rituale greifen dabei auf tradierte Gedenkpraktiken zurück – das Grab und die dort verübten Tätigkeiten sind seit dem bürgerlichen Zeitalter Konstanten der Beziehungspflege. [161] Dies gilt gewiss auch für einen Teil der Hinterbliebenen bis heute. Dementsprechend werden in den Ratgebern alte Muster mit eigenpartizipatorischen Handlungs- und Lokalisierungsmöglichkeiten kombiniert, sodass bedeutende Wirkmächte noch immer in Erscheinung treten können.

---

[157] Sieck, 2009, S. 91; Kutter, 2011, S. 147; Kachler, 2012, S. 38; Witt-Loers, 2010, S. 110.

[158] Landmann-Frankenbusch, Sylvia: Abschiedsrituale nach dem Versterben eines Patienten im Malteser Hospiz St. Raphael, Duisburg. In: Lamp, Ida/Küpper-Popp, Karolin (Hg.): Abschied nehmen am Totenbett. Rituale und Hilfen für die Praxis. Gütersloh 2006, S. 52–53, hier S. 52.

[159] Grün, 2014, S. 143.

[160] Witt-Loers, 2010, S. 111.

[161] Fischer, Norbert: Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert (2011), <http://www.aeternitas.de/inhalt/forschung/veroeffentlichte_arbeiten/2011_03_15__11_14_53/datei.pdf> (03.01.2020), S. 22.

Individualisierte Erinnerungsrituale?

In Anbetracht der dargestellten Fülle an Ritualen zeigen sich wiederholt Momente der Individualisierung. Individualisierung verweist auf eine Vielzahl von Aspekten, wie eine Abkehr von kirchlichen Normierungen, Struktur- und Gestaltungsmomente, Bedürfnisorientierung oder die Aktivität in der eigenen Rolle als Trauernde/r.

In der postindustriellen Moderne gelten gesellschaftlich und religiös verbindliche Standards, mittels welcher Rituale die Trauernden die Erinnerung an Verstorbene praktizieren sollen, nur noch bedingt. Basierend auf einem Bedeutungsverlust und einer Loslösung vormals entscheidender Wirkmächte und AkteurInnen, schwindet zunehmend ein „wichtiges, identitätsstiftendes Fundament für den Umgang mit dem Tod und den Toten."[162] Begleitet von einer kontinuierlichen Entkirchlichung sucht die Gesellschaft nach neuen, sinnstiftenden Handlungsanweisungen.[163] Diverse Sinnzuschreibungen und Deutungen von Ritualen entsprechen nur noch bedingt den eigenen Grundsätzen und werden in Frage gestellt oder gänzlich abgelehnt, da „die Beteiligten […] in der eigenen religiösen Zeremonie nichts glauben oder tun müssen, was der eigenen spirituellen Weltanschauung widerspricht oder fragwürdig erscheint."[164] In Konsequenz tritt nun mehr „an die Stelle fester Standards […] die Option"[165], da nach wie vor der Wunsch besteht „ein ‚richtiges' Ritual [zu] haben, mit Raum für Gefühle und eigene Handlungsmöglichkeiten."[166] Eine Vielfalt an Möglichkeiten steht so den Trauernden offen, sodass sie in der Wahl der rituellen Handlung „dem persönlichen Bedürfnis [folgen]."[167] Die Trauernden werden infolgedessen zu aktiv Handelnden: „Sie berücksichtigen ihre individuellen Bedürfnisse, sie geben dem Toten und ihrer Liebe zu ihm nach und suchen für all dies passende rituelle Ausdrucksformen."[168]

[162] Fischer, 2011, S. 16.
[163] Fischer, 2011, S. 16.
[164] Pahnke McIntosh, 2007, S. 190.
[165] Thieme, 2019, S. 153.
[166] Pahnke McIntosh, 2007, S. 190.
[167] Sörries, Reiner: Pflicht zur Erinnerung – Lust an der Erinnerung. In: Gernig, Kerstin (Hg.): Bestattungskultur. Zukunft gestalten. Düsseldorf 2004, S. 125–132, hier S. 132.

Ein grundlegendes Bedürfnis ist die Reintegration der persönlichen Biografie der Verstorbenen in die Ausgestaltung der Rituale.[169] Trost bieten jene Rituale, die das Leben der Verstorbenen in ihrer Individualität würdigen.[170] Die in den Ratgebern präsentierten Rituale greifen diesen Aspekt vollends auf. Die stete Bezugnahme auf individuelle Objekte zur Ausgestaltung von Erinnerungsfeiern, Gedenktagen oder des Erinnerungsbuches, das Ablegen von Erinnerungsstücken im Zuge eines so deklarierten Herz- oder Spiralrituals oder auch die Grabgestaltung mit Lieblingsblumen und Nachrichten nehmen hierauf Bezug und integrieren die Biografie der Verstorbenen in Form materieller Strukturmerkmale in das Ritual. Auf immaterieller Ebene stellt das vergangene Leben einen zentralen Anknüpfungspunkt im zeremoniellen Erzählen von Anekdoten und Erinnerungen an die Verstorbenen dar. Somit wollen die AutorInnen optionale Rituale bieten, die den Gefühlen in der Trauer und der Kommunikation darüber ihren benötigten Platz einräumen.

Die Bedürfnisorientierung basiert auf Ritualen, die noch immer „Ausdrucksmöglichkeiten für Gefühle [bieten] und […] dazu [dienen], das, was geschehen ist, sinnlich nachvollziehbar zu machen."[171] Die Hinterbliebenen müssen in ihren individuellen Belangen durch das Ritual angesprochen werden, die Rituale müssen dort anknüpfen, wo Bedarf seitens der AkteurInnen besteht. Stehen die Bedürfnisse der Angehörigen deutlich im Zentrum des Rituals[172] und wird dieses mit positiven Sinnzuschreibungen versehen, so fungiert das Ritual als „Anker, der Halt gibt und Mut macht, sich der Trauer und dem verbundenen Schmerz, aber auch den darin verborgenen Möglichkeiten zu stellen."[173] Die vorangegangenen Erinnerungsrituale in der Trauer versuchen allesamt umfassende Wirkmächte zu entfalten, beispielhaft

[168] Caduff, 2000, S. 160.
[169] Benkel, Thorsten: Das Schweigen des toten Körpers. In: Benkel, Thorsten/Meitzler, Matthias (Hg.): Sinnbilder und Abschiedsgesten. Soziale Elemente der Bestattungskultur (= Schriften zur Kulturwissenschaft, Bd. 97). Hamburg 2013, S. 14–92, hier S. 61.
[170] Lange, Rolf-Peter: Von der Einheitlichkeit zur Vielfalt. In: Gernig, Kerstin (Hg.): Bestattungskultur. Zukunft gestalten. Düsseldorf 2004, S. 107–115, hier S. 110.
[171] Lange, 2004, S. 112.
[172] Benkel, 2013, S. 61.
[173] Görke-Sauer, 2004, S. 101.

indem Trost, aber auch Sicherheit in Bezug auf das eigene neue Leben und Halt in der Gemeinschaft vermittelt werden. Insbesondere Erinnerungsrituale in Form von Festen, wie Erinnerungsfeiern oder Jahresgedächtnisse, sollen die Trauernden an die Gemeinschaft rückbinden, indem durch zusammen begangene Rituale ein Zugehörigkeitsgefühl entsteht, das die Betroffenen aufnimmt.[174] Jene Rituale sind damit steter Bestandteil der Angliederung, sie reintegrieren die Trauernden, die mit Hilfe von Erinnerung die Schwellenphase der Trauer verlassen. So prägt das rituelle Erinnern die Angliederungsphase, indem die Verbindung gepflegt wird und entsprechend die Erinnerungsrituale ein Zeichen der zunehmenden Integration in das künftige (soziale) Leben sind.[175] Gleichwohl können nicht nur diese neuen festlichen Rituale diese Effekte erzielen, sondern zugleich religiöse Gedenkgottesdienste und Feiertage, wie einige Ratgeber anmerken.[176] Diese Rituale stehen jedoch einer Individualisierung konträr gegenüber, da hierbei christliche Heilsversprechen und ein Trost durch Auferstehungsbotschaften vermittelt werden und oftmals wenig Raum für die individuelle Geschichte der Verstorbenen geboten wird.[177] Da gegenwärtig von einer säkularisierten Gesellschaft gesprochen werden kann, treten an diese Stelle verstärkt weltliche Versprechungen und Handlungsanweisungen. Folglich gilt „als Surrogat für das obsolet gewordene christliche Jenseitsversprechen […] die semireligiöse Hoffnung auf ein künftiges Wiedersehen mit dem geliebten Menschen."[178] Diese Imagination begünstigt die Pflege der Verbindung zwischen Lebenden und Toten, denn das nun mehr vermittelte Trostbild basiert auf der „Fortsetzung einer Gefühlsbeziehung über den Tod hinaus."[179] Die bewusste Pflege der Verbindung und lebendige Erinnerung an die Verstorbenen ist so ein zentrales Moment der von den AutorInnen beschriebenen Erinnerungsrituale. Erst mit Hilfe von Ritualen, die für die Hinterbliebenen Sinn stiften und ihren Bedürfnissen entsprechen, wird der Verlust der Verstorbenen realisiert und in das alltägliche Leben integrierbar. Das ritualisierte Erinnern

[174] Fleck, 2009, S. 128.
[175] Schäfer, 2011, S. 97.
[176] Grün, 2014, S. 129; Görke-Sauer, 2008, S. 42.
[177] Lange, 2004, S. 110.
[178] Thieme, 2019, S. 155.
[179] Thieme, 2019, S. 156.

eröffnet dahingehend einen Zugang und ein Kommunikationsangebot zur innewohnenden Gefühlswelt, dient als Umgangsform für ein „Besinnen auf die eigene Identität und der Vergewisserung der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft."[180] Die neue Rolle und damit Identität als Hinterbliebene/r soll durch die angeratenen Rituale begleitet und gefestigt werden, indem die Trauer Struktur erhält und dieser ein Platz im alltäglichen Leben eingeräumt wird. Individualisierung meint daher auch, dass „die Trauernden nicht in eine Opferrolle [geraten], sondern […] zu Gestaltern ihres eigenen Prozesses [werden]."[181] Der Theologe Reiner Sörries bemerkt hierzu, „dass die Trauerkompetenz vom Kollektiv auf das Individuum übergegangen ist."[182] Es wird so eine aktive Position in der eigenen Trauer eingenommen, welche mittels passender Trauerrituale weder unterdrückt noch verstärkt wird.[183] Diese Fokussierung auf die Hinterbliebenen versteht sich als bedeutende Intention und Sinnzuschreibung der untersuchten Rituale, wodurch die Angehörigen mit Hilfe der Rituale das neue Leben gestalten lernen.

Abschließend muss jedoch angeführt werden, dass die Rituale stets auf tradierte Ritualelemente zurückgreifen. Erinnerungsfeiern gleichen Seelenämtern, Grabbesuch und -pflege waren auch im Bürgertum von Relevanz und abgeschnittene Haarlocken wurden bereits im 19. Jh. in Form von Haarbildern symbolisch überhöht. Dennoch versuchen die RatgeberautorInnen neue Bezugspunkte und Bedürfnislagen in den Ritualen zu berücksichtigen, sodass letztendlich festgehalten werden kann, dass sich alte Muster auflösen beziehungsweise neu interpretiert werden und nunmehr neue Inhalte und Elemente Einzug erhalten. Sepulkrale Individualisierung ist damit als ein ambivalentes Phänomen zu deuten, das sowohl Raum für neue Möglichkeiten und Mitbestimmungstendenzen bietet, als auch bekannte und Sicherheit vermittelnde Strukturen unter dem Mantel des Neuen erkennen lässt.

[180] Thieme, 2019, S. 165.
[181] Pahnke McIntosh, 2007, S. 202.
[182] Sörries, 2012, S. 196.
[183] Pahnke McIntosh, 2007, S. 202.

Zwischen Individualisierung, Entfremdung vom Tod und der Präsenz von Ratgebern

Die bewusste Suche nach Hilfe in der Trauerphase, in Form des Hinzuziehens von Ratgebern, wird oftmals als Ergebnis des Verlustes gängiger Trauerrituale und der Individualisierung diverser sepulkraler Bereiche gedeutet.[184] Die zunehmende Orientierungssuche ist grundsätzlich als gesamtgesellschaftliches Phänomen zu deuten, welches folgerichtig auch in der Trauerkultur in Erscheinung tritt. Die Vielzahl an Möglichkeiten scheint demnach Fluch und Segen zugleich zu sein. Sie bedeutet zum einen eine Zunahme der individuellen Auseinandersetzung und Sondierung nach persönlichen Bedürfnissen in der Trauer und im Umgang mit dem Verlust. Zum anderen führt die neue Freiheit aber auch zu „Unsicherheit darüber, welche Möglichkeiten es gibt, die eigene Trauer zu gestalten, d.h. was gesellschaftlich akzeptabel ist und wie man sich konkret verhalten darf oder sollte."[185] Dahingehend bewirken sowohl die Suche nach gesellschaftskonformen Verhaltensweisen und normativen Bezugspunkten als auch die individuelle Sinnsuche und die Frage nach Umgangsformen, die Bedeutsamkeit und das Hinzuziehen von Ratgebern im gelebten Alltag. Entsprechend gelten die untersuchten Ratgeber als Spiegelungen einer Orientierungssuche, die sich auf mehreren Ebenen offenbart.

So begünstigt eine zunehmende Privatisierung der Trauer die neuen Tendenzen.[186] Kollektive und christliche Formen des Trauerns und Erinnerns rücken vermehrt in den Hintergrund,[187] wodurch „Trauernde mit der Bewältigung der jeweiligen Emotionen stark auf sich selbst verwiesen [werden]."[188] Dementsprechend gründen die angeratenen Rituale vielmehr auf einer erkennbaren Eigeninitiative und dem Bemühen, individuelle Bedürfnislagen zu kommunizieren.[189] Die wachsende Privatisierung sepulkraler Bereiche ist dabei zugleich Einflussfaktor und Resultat

[184] Schütte, 2014, S. 138.
[185] Schütte, 2014, S. 138.
[186] Feldmann, 2010, S. 62.
[187] Feldmann, 2010, S. 243.
[188] Schäfer, 2011, S. 34.
[189] Schäfer, 2011, S. 133.

der vielfach diskutierten These einer Verdrängung des Todes und der Trauer.[190] Grundsätzlich zeichnet sich diese Verdrängungsthese durch ihren Bezug auf bestimmte Bereiche in Kontext von Tod und Trauer aus; wie Auseinandersetzung mit dem eigenen Lebensende, dem verstärkten Sterben in professionalisierten Einrichtungen oder der Durchführung traditioneller Trauerritualen, die gegenwärtig nicht mehr sinnerfüllt sind.[191] Aus diesem Grund lässt sich formulieren, dass Bereiche „des direkten, alltäglichen Umgangs mit Sterbenden, Toten und Trauernden sowie mögliche Rituale um den Tod und in der Trauerzeit"[192] mit einer distanzierten Haltung begegnet wird. Hieraus resultiert eine zunehmende Entfremdung vom Tod. Auch die den Ratgebern zugrundeliegenden Intentionen verdeutlichen diesen Standpunkt, denn gemeinhin wird gefordert, der Trauer wieder einen Raum im Leben zu ermöglichen und auch das Erinnern an Verstorbene stärker zu gewichten. Die Ratgeber erkennen diesen Umstand an, resultieren gewissermaßen daraus und können so zugleich als Indikatoren für eine neue Sichtbarkeit des Todes in unserer westlichen Gesellschaft gedeutet werden. Dadurch lässt sich schlussfolgern, dass von einer Verdrängung des Todes nur noch bedingt gesprochen werden kann und „die Tabuisierung des Themas Tod [...] hier tatsächlich abgelöst [wurde] durch verstärkte Kommunikation."[193] Gleichzeitig stellen Ratgebermedien ein Paradoxon dar. Denn obgleich die Popularität der Ratgeber das Thema Tod medial sichtbar macht, wird auch der Beratungsbedarf am Lebensende deutlich und zeugt dabei von der Unwissenheit der AkteurInnen.

Daraus lässt sich schließen, dass ein selbstverständlicher Umgang mit dem Tod in der gegenwärtigen Alltagskultur womöglich noch immer ein Randphänomen

[190] Feldmann, 2010, S. 59. Die Verdrängungsthese bestimmt seit geraumer Zeit den wissenschaftlichen Diskurs. Feldmann begründet den tabuisierten Umgang mit dem Tod mit dem Verlust gängiger Rituale, dem Sterben im Krankenhaus, fehlender Erfahrungen mit Sterbenden und Toten, der Entkirchlichung und Individualisierung. Er führt diverse Argumente auf, die sowohl für als auch gegen die Verdrängungsthese sprechen. Begünstigen Privatisierung, Segregation, Exklusion der Sterbenden und Toten, Professionalisierung, Kommunikationsdefizite oder die Marginalisierung der Rituale, die Verdrängung des Todes aus dem Leben. So sprechen Trauerintensivierung, die Normalisierung des eigenen Todes oder Medialisierung des Todes gegen eine Verdrängungsthese.
[191] Feldmann, 2011, S. 77.
[192] Schäfer, 2011, S. 46.
[193] Schäfer, 2011, S. 46.

darstellt – denn andernfalls ist die Fülle an Ratgebern kaum zu erklären. Schäfer bemerkt hierzu, dass „Nicht-Wissen und Unsicherheit [dominieren]. Hilfreiche rituelle Handlungen werden selten erlebt oder praktiziert.“[194] Hierfür können die gesellschaftlichen Dynamiken, fehlende Beratungsinstanzen und Leitbilder als Auslöser gedeutet werden, welche eine Abkehr von bestehenden Ritualen des Erinnerns bewirken. Folglich wurden Verhaltensweisen und Handlungen des Trauerns und Erinnerns durch Rituale abgelöst, die sich durch individualisierte, den Bedürfnissen der Hinterbliebenen entsprechende und in Gestalt und Intention differente Grundmomente auszeichnen.

Individuelle Rituale und Ratgeber als Möglichkeitsräume – vorläufiges Fazit

Freiheit und Individualisierung gelten als bedeutende Errungenschaften der gegenwärtigen Gesellschaft,[195] weshalb sie auch in Anbetracht von Tod und Trauer von steter Relevanz sind. Entsprechend kann die vorab skizzierte Vielfalt an Möglichkeiten, das Erinnern an Verstorbene rituell zu begehen, als Zeichen der Individualisierung und Liberalisierung der Gesellschaft und ihrer damit einhergehenden Normen und Werte gedeutet werden. Werden die Rituale gemäß ihrer Ausrichtung auf individuelle Aktionsräume, Bedürfnislagen und Weltbilder nun zu brauchbaren Handlungen in Abkehr zu tradierten Ritualen, so ermöglichen auch sie noch immer Gemeinschaft, ein sinnvolles Verstehen des Todes und wirksame Momente der Entlastung und des Trostes. Erinnerungsfeste, Herzrituale oder Rituale an Gedenkorten, wie exemplarisch ein Picknick am Grab, sollen diese Wirkmächte entfalten können. Die angeratenen neuen Erinnerungsrituale gelten vorrangig als Alternativen zu Gedenkritualen der Kirchen und wollen das Erinnern an Verstorbene im privaten Raum und alltäglichen Leben verorten. Sie stellen die Trauernden in das Zentrum des Rituals und orientieren sich primär an den Bedürfnissen der Hinterbliebenen. Sie haben den Anspruch, das Leben der Verstorbenen bewusst aufzugreifen, diesem im Ritual einen vorrangigen Platz

[194] Schäfer, 2011, S. 46.
[195] Sörries, 2003, S. 131.

zuzuweisen und es umfassend zu würdigen. Die Erinnerungsrituale wollen die Trauernden aktiv in den Handlungsvorgang einbinden und so die vorherrschende Ohnmacht zunehmend auflösen. Die Trauernden haben so die Aussicht darauf, das Unkontrollierbare bis zu einem gewissen Grad kontrollieren zu können und ihren Gefühlen Ausdruck zu verleihen, auch wenn diese nunmehr durch privatisierte und individuelle Rituale zum Tragen kommen. Der Anspruch der RatgeberautorInnen diese signifikanten Bezugspunkte aufzugreifen und entscheidende Wirkmächte mithilfe der neuen Erinnerungsrituale zu erzielen, ist konsequenterweise gegeben, auch wenn die tatsächliche Wirksamkeit der Rituale nur bedingt ergründet werden kann. Denn auch wenn die neuen Rituale durch ihre strukturellen, gestalterischen und inhaltlichen Merkmale auf bestehende Rituale zurückgreifen und so die tradierte Formalität bereits Sicherheit verschaffen mag, so bedarf es nicht nur tiefergehender Forschungen, sondern auch einer weitreichenderen Teilung der innewohnenden symbolischen Codes und einer umfassenderen Etablierung im Kollektiv, die über die Eigeninitiative der beratenen RitualteilnehmerInnen hinausgeht.

Nicht nur die neuen Erinnerungsrituale wollen Entlastungsmomente in der Existenzkrise Tod bewirken, sondern auch die diverse Ratgeberliteratur. Als Ergebnis einer Entfremdung vom Tod, dem Verlust gängiger Beratungsinstanzen und in Folge dessen einer Suche nach Orientierung, Sicherheit und neuen Handlungsmöglichkeiten mit dem Lebensende, geben die AutorInnen durch ihr Expertenwissen gewünschte Anregungen zu eigenverantwortlichem Handeln in Form einer Hilfe zur Selbsthilfe für das alltägliche Leben. In den Ratgebern zeigen sich somit in gleichen Teilen vorherrschende Defizite und fiktionale kulturelle Muster, die allerdings für das Praktizieren im Alltag von Relevanz zu sein scheinen. Von einer eingehenden Alltäglichkeit und Sicherheit durch sinnstiftende Rituale im Umgang mit dem Tod, ist dennoch ein Gros der Bevölkerung noch weit entfernt, sodass die Ratgebermedien und auch die dort verankerten Rituale einen bedeutsamen Beitrag zum vorherrschenden Beratungsbedarf darstellen. Doch auch hierzu lässt sich abschließend anmerken, dass die Einbindung der Ratschläge und damit die Umsetzung der empfohlenen Erinnerungsrituale im alltäglichen Leben

ungewiss ist – denn ebenso wie die neuen, individualisierten Erinnerungsrituale sind auch die Ratgeber lediglich Möglichkeitsräume für einen zukünftigen Umgang mit der unumgänglichen Tatsache Tod.

Sarah Baum, B.A. studierte von 2014 bis 2017 den Bachelorstudiengang Kunst- und Kulturgeschichte mit dem Schwerpunkt Europäische Ethnologie. Seitdem absolviert sie den darauf aufbauenden Masterstudiengang.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Fleck, Christian: Erinnerungsfeiern. Brücken über die Zeit. In: Roth, Fritz/Schwikart, Georg (Hg.): Nimm den Tod persönlich. Praktische Anregungen für einen individuellen Abschied. Gütersloh 2009, S. 126–128.

Gattinger-Kurth, Christel: Erinnerung in Kisten. In: Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010, S. 151–153.

Görke-Sauer, Martina: Im Land der Trauer. Abschiedsrituale. Düsseldorf 2006.

Görke-Sauer, Martina: Trauerrituale. Abschied gestalten (= Praxisratgeber für Bestatter, Bd. 3). Düsseldorf 2008.

Grün, Anselm: Trauern heißt lieben. Unsere Beziehung über den Tod hinaus leben. Freiburg im Breisgau 2014.

Hildebrand, Marie-Luise: Rituale zum Jahresgedächtnis/ an Gedenktagen für verstorbene Angehörige: In: Bundschuh-Schramm, Christiane/Barbier-Piepenbrock, Annedore/Gaab, Judith (Hg.): Rituale im Kreis des Lebens. Verstehen – gestalten – erleben. Ostfildern 2004, S. 89–92.

Jülicher, Jochen: Es wird alles wieder gut, aber nie mehr wie vorher. Begleitung in der Trauer. Würzburg 2015. 10. Aufl.

Kachler, Roland: Was bei Trauer gut tut. Hilfe für schwere Stunden. Freiburg im Breisgau 2015. 3. Aufl.

Kostrzewa, Stephan: Trauerrituale zum Abschied Verstorbener. Praktische Hilfe für Pflegende und Angehörige, um Berührungsängste im Umgang mit dem Tod zu mindern. Bonn 2015. 2. Aufl.

Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010.

Kutter, Erni: Schwester Tod. Weibliche Trauerkultur, Abschiedsrituale, Gedenkbräuche, Erinnerungsfeste. München 2011.

Lamp, Ida/Küpper-Popp, Karolin (Hg.): Abschied nehmen am Totenbett. Rituale und Hilfen für die Praxis. Gütersloh 2006.

Nagl, Andrea: Mit Würde Abschied nehmen. Trauerfeiern ohne Kirche. Zürich 2002.

Neysters, Peter/Schmitt Karl Heinz: Denn sie werden getröstet werden. Das Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod. München 2004.

Rinder, Nicole/Rauch, Florian: Das letzte Fest. Neue Wege und heilsame Rituale in der Zeit der Trauer. München 2016. 2. Aufl.

Sammer, Ulrike: Verlust, Trauer und neue Freude. Wie Abschiednehmen gelingt. Stuttgart 2010.

Schäfer, Klaus: Spuren kleiner Füße. Erste Hilfe nach dem Tod eines Kindes. Kevelaer 2012.

Schroeter-Rupieper, Mechthild: Trauerrituale – nicht nur für Kinder und Jugendliche: In: Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010, S. 148–151.
Sieck, Annerose: Trauer bewältigen. Tod und Trauer verstehen. Wieder ins Leben zurückfinden. Mit der Erinnerung leben. Hannover 2009.
Sturm, Gabriele: Erlebte Trauer-Rituale. In: Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010, S. 153–158.
Suschek, Martin: Das Buch der Erinnerung. In: Küpper-Popp, Karolin/Lamp, Ida (Hg.): Rituale und Symbole in der Hospizarbeit. Ein Praxisbuch. Gütersloh 2010, S. 142–145.
Witt-Loers, Stephanie: Trauernde begleiten. Eine Orientierungshilfe. Göttingen 2010.

Internetquellen

Fischer, Norbert: Inszenierte Gedächtnislandschaften: Perspektiven neuer Bestattungs- und Erinnerungskultur im 21. Jahrhundert (2011), <https://www.aeternitas.de/inhalt/forschung/veroeffentlichte_arbeiten/2011_03_15__11_14_53/datei.pdf> (03.01.2020).
Protestantische Friedhofsverwaltung: Friedhofssatzung Protestantischer Friedhof Augsburg, (01.09.2011/2015), <https://protestantischer-friedhof.jimdofree.com/app/download/15938702596/Satzung+Protestantischer+Friedhof+2015.pdf?t=1525249705> (02.02.2020).

Forschungsliteratur

Ahn, Gregor/Miczek, Nadja/Zotter, Christof: Ritualdesign. In: Brosius, Christiane/Michaels, Axel/Schrode, Paula (Hg.): Ritual und Ritualdynamik. Göttingen 2013, S. 116–122.
Benkel, Thorsten: Das Schweigen des toten Körpers. In: Benkel, Thorsten/Meitzler, Matthias (Hg.): Sinnbilder und Abschiedsgesten. Soziale Elemente der Bestattungskultur (= Schriften zur Kulturwissenschaft, Bd. 97). Hamburg 2013, S. 14–92.
Brosius, Christiane/Michaels, Axel/Schrode, Paula: Ritualforschung heute – ein Überblick. In: Brosius, Christine/Michaels, Axel/Schrode, Paula (Hg.): Ritual und Ritualdynamik. Schlüsselbegriffe, Theorien, Diskussionen. Göttingen 2013, S. 9–24.
Caduff, Corina: Bestattungsritual im Übergang. Zu Mischformen von deligierter und nicht-deligierter Bestattung. In: Glarner, Hans-Ullrich (Hg.): Last minute. Ein Buch zu Sterben und Tod. Baden 2000. 2. Aufl., S. 158–161.
Dimler-Wittleder, Petra: Trauern in Gemeinschaft. Eine Ethnographie des Trauerns (= Interethnische Beziehungen und Kulturwandel. Ethnologische Beiträge zu soziokultureller Dynamik, Bd. 69). Berlin 2010.
Feldmann, Klaus: Tod und Gesellschaft. Sozialwissenschaftliche Thanatologie im Überblick. Wiesbaden 2010. 2. Aufl.
Görke-Sauer, Martina: Chancen und Grenzen freier Bestattungsrituale. In: Gernig, Kerstin (Hg.): Bestattungskultur. Zukunft gestalten. Düsseldorf 2004, S. 95–105.
Greiner, Florian: «Richtig sterben». Populäres Wissen zum Thema «Tod» seit den 1970er-Jahren. In: Planert, Ute/Süß, Dietmar/Woyke, Meik (Hg.): Sterben, Töten, Gedenken. Zur Sozialgeschichte des Todes (= Einzelveröffentlichungen aus dem Archiv für Sozialgeschichte, Bd. 5). Bonn 2015, S. 279–300.
Heimerdinger, Timo: Der gelebte Konjunktiv. Zur Pragmatik von Ratgeberliteratur in alltagskultureller Perspektive. In: Hahnemann, Andy/Oels, David (Hg.): Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main 2008, S. 97–108.
Heimerdinger, Timo: Wem nützen Ratgeber? Zur alltagskulturellen Dimension einer populären Buchgattung. In: Non Fiktion. Arsenal der anderen Gattungen, 1/2 (2012), S. 37–48.
Köck, Christoph: Kulturanalyse popularer Medientexte. In: Göttsch, Silke/Lehmann,

Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2007, S. 343–363.
Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung. Weinheim 2018.
Lange, Rolf-Peter: Von der Einheitlichkeit zur Vielfalt. In: Gernig, Kerstin (Hg.): Bestattungskultur. Zukunft gestalten. Düsseldorf 2004, S. 107–115.
Michaels, Axel: Trauer und rituelle Trauer. In: Assmann, Jan/Maciejewski, Franz/Michaels, Axel (Hg.): Der Abschied von den Toten. Trauerrituale im Kulturvergleich. Göttingen 2005, S. 7–15.
Michaels, Axel: Geburt – Hochzeit – Tod: Übergangsrituale und die Inszenierung von Unsterblichkeit. In: Michaels, Axel (Hg.): Die neue Kraft der Rituale (= Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Wintersemester 2005/2006). Heidelberg 2007, S. 237–260.
Pahnke McIntosh, Donate: Trauerrituale im nichtkonfessionellen Kontext. In: Heller, Birgit/Winter, Franz (Hg.): Tod und Ritual. Interkulturelle Perspektiven zwischen Tradition und Moderne (= Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft für Religionswissenschaft, Bd. 2). Wien 2007, S. 189–209.
Schäfer, Julia: Tod und Trauerrituale in der modernen Gesellschaft. Perspektiven einer alternativen Trauer- und Bestattungskultur. Stuttgart 2011.
Schütte, Christian: Kommunikative Strategien in Ratgeberbüchern zum Thema >Trauer<. In: Niehaus, Michael/Peeters, Wim (Hg.): Rat geben. Zu Theorie und Analyse des Beratungshandelns. Bielefeld 2014, S. 133–158.
Schweikardt, Christoph/Groß, Dominik: Die «Realität des Todes» - eine thematische Einführung. In: Schweikhardt, Christoph/Groß, Dominik (Hg.): Die Realität des Todes. Zum gegenwärtigen Wandel von Totenbildern und Erinnerungskulturen (= Todesbilder. Studien zum gesellschaftlichen Umgang mit dem Tod, Bd. 3). Frankfurt am Main 2010, S. 9–15.
Sörries, Reiner: Eintrag „Erinnerung". In: Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel (Hg.): Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur, Bd. 1. Braunschweig 2002, S. 71–72.
Sörries, Reiner: Pflicht zur Erinnerung – Lust an der Erinnerung. In: Gernig, Kerstin (Hg.): Bestattungskultur. Zukunft gestalten. Düsseldorf 2004, S. 125–132.
Sörries, Reiner: Herzliches Beileid. Eine Kulturgeschichte der Trauer. Darmstadt 2012.
Stollberg-Rilinger, Barbara: Rituale (= Historische Einführungen, Bd. 16). Frankfurt am Main 2013.
Thieme, Frank: Sterben und Tod in Deutschland. Eine Einführung in die Thanatosoziologie. Wiesbaden 2019.
Wendt, Wolfgang: Trauerarbeit. Zur Bedeutung des Rituals in der modernen Gesellschaft als Unterstützung für das trauernde Individuum. In: Howe, Jürgen (Hg.): Tod – Sterben – Trauer. Bericht über die 1. Tagung zur Thanato-Psychologie von 4.-6. November 1982 in Vechta. Frankfurt am Main 1984, S. 352–357.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Osterdekoration an einem Grab auf dem Protestantischen Friedhof in Augsburg als Beispiel für individuelle und saisonale Grabgestaltung. Quelle: Sarah Baum.
Abb. 2: Spiralritual nach Marie-Luise Hildebrand. Quelle: Sarah Baum.
Abb. 3: Herzritual nach einer Idee von Nicole Rinder und Florian Rauch. Quelle: Sarah Baum
Abb. 4: Ein individuell gestaltetes Grab auf dem Protestantischen Friedhof in Augsburg. Quelle: Sarah Baum.
Abb. 5: Werkzeuge zur Grabpflege auf dem Protestantischen Friedhof in Augsburg. Quelle: Sarah Baum.
Abb. 6: Eine persönliche Erinnerungsecke mit dem Sterbebild der Verstorbenen, einer Kerze und einer Blume. Quelle: Sarah Baum.